

Das Kartenfaksimile, dessen Wesen und Zweck

Autor(en): **Grenacher, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mensuration, photogrammétrie, génie rural**

Band (Jahr): **73-F (1975)**

Heft 1

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-227495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Kartenfaksimile, dessen Wesen und Zweck

Franz Grenacher

Um der Vergessenheit nicht anheimzufallen und um der Nachwelt besondere geistige Schöpfungen zu überliefern, war der Mensch, seit er zeichnen konnte, und noch mehr, seit er vor etwa 4500 Jahren das Schreiben erlernt hatte, bemüht, diese Leistungen festzuhalten und sie vor dem Verderb zu schützen. Er ritzte sie vorerst auf Fels oder Stein, kerbte sie auf Tonscheiben, bevor er sie schliesslich dem Papyrus oder dem Pergament als Träger anvertraute. Vor der christlichen Ära waren es speziell geschulte Priesterkassen, dann bis zu Anfang der Neuzeit eingearbeitete Angehörige der Klöster, welche sich mit dem Abschreiben beziehungsweise Abzeichnen älterer Kodexe und Kartenvorlagen befassten. Was sie somit schufen, waren nichts anderes als manuskripte Faksimiles. Ihnen allein verdanken wir es, wenn der «Ptolemäus» und die sogenannte «Peutingerkarte», deren Originale längst verschollen sind, uns als handgearbeitete Faksimile erhalten sind.

Das Faksimile ist also die menschenmöglichst getreue Kopie einer älteren Vorlage, und diesem Sinn entsprechend ist auch die moderne Auffassung verblieben. Denn der «Zahn der Zeit», gemeint ist das Altern, unsachgemässe Behandlung, das Abgreifen, die Verwahrung, Feuer, Feuchtigkeit, Wasser, Frass durch Nager oder Insekten, Krieg und Plünderung setzen alle der Unvergänglichkeit zu. Nur wiederholtes Kopieren, besser gleich in mehreren Exemplaren, und diese weit auseinanderverlagert, vermag das Unheil des vollständigen Verlustes zu verhindern. Es erübrigt sich zu erwähnen, dass handschriftliches Faksimilieren ausserordentlich dem fehlerhaften Abschreiben unterworfen ist; die Kartennamen leiden besonders, oft bis zur Unkenntlichkeit, und über Massstabsverhältnisse zwischen Original und Kopie wissen wir nichts mehr. Neben vielen Kartenzymelien, welche heute als total verloren abgeschrieben werden müssen, sind uns die zwei vorgenannten als kostbare Monumente verblieben. Die «Geographie des Ptolemäus», eine griechisch-alexandrinische Schöpfung etwa 150 n. Chr., verdankt ihr Fortbestehen griechischen Klöstern in Athos und Byzanz, woselbst ihre erste «Faksimilation» stattgefunden haben dürfte.

Bei der Peutingerkarte handelt es sich um eine Strassenkarte des römischen Weltreiches, welche etwa 350 n. Chr. von einem Castorius in Rom geschaffen worden war. Noch 650 n. Chr. ist die Existenz des Originals in Ravenna nachzuweisen. Aber schon im 10. Jahrhundert erwies sich eine Abschrift, also eine erste Faksimilation, als nötig. Davon soll nach Konrad Miller [1], dem gewiegtsten Kenner der Materie, um 1256–1277 im Dominikanerkloster zu Basel eine zweite Abschrift getätigt worden sein. Diese nahm den Weg via Colmar zu Konrad Peutinger in Augsburg und zwei Jahrhunderte später nach Wien, wo sie noch heute als erstrangiges Monu-

ment unter Glas und vor Tageslicht geschützt verwahrt wird. Wohl nur im Ausnahmefall dürfte einer unserer Leser das Wiener Unikat selbst eingesehen haben. Wir alle begnügen uns mit zum Teil recht guten modernen Druckfaksimiles oder gar nur mit Teilabbildungen in Büchern. Aber diese kurze Darlegung der Überlieferung der Peutingerkarte in die Jetztzeit erweist klar die Mittlerrolle des Faksimiles. Es hat uns primär vor dem Totalverlust zu schützen. Lehrreich ist auch der Fall der mittelalterlichen Ebstorkarte, einer Scheibenweltkarte des gleichnamigen Klosters aus dem Jahre 1250 von etwa 357 cm Durchmesser und auf Pergament entworfen. Sie wurde 1943 durch Bombenabwurf völlig zerstört. Dank vorsorglich abgenommener, massstäblich reduzierter schwarzweisser und farbiger Faksimiles konnte sie verlässlich rekonstruiert werden.

Eigentlich erst mit der Erfindung der Photographie und anschliessend der Photomechanik (1843) verfügte man über ein Mittel, welches dem Faksimilieren den Weg ebnete, anfänglich nur für schwarzweisse Wiedergaben. Aber man konnte nun grossformatig, getreu dem Vorbild, und in unbeschränkter Auflage verhältnismässig preiswert faksimilieren. In einer Zwischenetappe wurde auch die Lithographie dazu eingespannt. Schon 1844 war es der Firma Keller & Cie in Zürich möglich, dank ersterer auch eine Farbplatte zur Wiedergabe des Sankt-Galler Klosterplanes, aus den Jahren 816–830 datierend, mitzuverwenden. 1883 ist die grosse Holzschnittkarte der Schweiz von Gilg Tschudi von 1560 schwarzweiss faksimiliert worden, und 1894 machte sich dieselbe Firma Hofer in Zürich an die damals noch recht knifflige buntfarbige Faksimilation des manuskriptenen «Planes der Stadt Basel» von Matthäus Merian aus dem Jahre 1615, im Format 164 × 116 cm, verteilt auf sechs Blätter, welche heute schon wieder zu einer gesuchten Rarität geworden sind.

Mittlerweile ist der Begriff «Kartenfaksimile» auch straf-fer gefasst worden. Im Gegensatz zur gewöhnlichen Kartenreproduktion, welche in Farbtreue, Lesbarkeit und in den Massstabsverhältnissen stark abweicht, oft auch beschnitten ist und vornehmlich der Buchillustration dient, wird von ihm erwartet, dass es eine dem Original möglichst identische Wiedergabe sei. Schon die Druckunterlage soll möglichst ähnliches hadern- beziehungsweise büttengeschöpftes Papier oder Pergamentersatz sein. Farbtreue soll gewahrt sein, späteres Nachkolorieren ist verpönt. Schliesslich erwartet man auch die Identität des Massstabes. Im Prinzip wird diesen Anforderungen auch nachgelebt; hingegen gibt es auch gewichtige Gründe zu Abweichungen. Bei auf Wände gemalten Karten, wie es für die Kartengemälde in einigen Renaissancepalästen Italiens zutrifft, muss notgedrungen für das Faksimile eine andere Unterlage gewählt werden. Die Ausmasse derartiger Karten erheischen eine erhebliche Reduktion des Massstabes. Wohl erfolgt die Verkleinerung nach linearem Massstab, hingegen wirkt hier die Angabe des Flächenverhältnisses einprägsamer, dies wenn es etwa ein Viertel, ein Neuntel, ein Sechzehntel, ein Zehntel usw. der Originalvorlage betrifft. Hier gilt es aber, nur soweit zu gehen, dass die Haarlinien und Haarstriche der Karte einsichtbar und die Lesbarkeit der Kartenschrift absolut gewahrt bleiben. Aber vor allem der Ko-

sten wegen muss im Ausmass eine Grenze gesetzt werden; auch der Kartenversand und ihre Aufbewahrung stellen ihre Anforderungen. Es muss auch je nach Fall an die Möglichkeit des Einreihens der Faksimiles in Sammelwerke, wie Atlasse, Mappen, Schubert oder Schachteln gedacht werden. Schliesslich spielen auch technische Fragen der Reproduktion mit, dies besonders, wenn von weit entfernt lagernden Originalen nur Farbdias beschafft werden können, welche bei der Faksimilation gerne in Farbnuancen und Massstab kleine Abweichungen verursachen. Zwangsläufig muss man also im Begriff «Kartenfaksimile» etwas elastisch bleiben, und wir glauben, zwischen Reproduktion und Faksimile die Grenzlinie dort ziehen zu müssen, wo die absolute Lesbarkeit der Kartenschrift aufhört und der Rückfall ins Verschwommene beginnt. Dies wird ersichtlich am Beispiel der «Hamburger Elbkarte des Jahres 1508 von Melchior Lorichs», im Original ein Kartengemälde von 12 Metern Länge und nur 1,20 Metern Breite, welches den Unterlauf des Stromes bis zur Mündung wiedergibt, dazumal für Rechts- und Grenzstreitigkeiten angefertigt. Es ist begreiflich, dass angesichts des grossen Kaufinteresses die Preisgestaltung, die Ausmasse und das Einarbeiten in eine Faltmappe eine grosse Rolle spielten. Man verfiel auf eine Reduktion von $\frac{1}{36}$ der Fläche (= 215 cm \times 26 cm), was aber auf Kosten der Lesbarkeit der Toponymie geschah, so dass die Namen auf dem unteren Kartenrand wiederholt werden mussten. Trotz übrigen Vorzügen und trotz Farbtreue kann hier von einem Faksimile nicht mehr gesprochen werden. Es wäre noch beizufügen, dass die Existenz des kostbaren Originals dem Umstand zu verdanken ist, dass 1842 beim Brand seines Verwahrungsortes, dem Stadtarchiv Hamburg, es den Vorschriften zuwider gerade einem wissenschaftlichen Verein ausgeliehen war!

Wie schon angedeutet, ist man im Ausland im Faksimilieren nicht untätig, wenn auch die lateinischen Länder – mit Ausnahme Portugals – eher ein gemächlicheres Tempo als etwa die USA, England, die Niederlande und Deutschland eingeschlagen haben. In England geschehen Faksimilierungen im Auftrage des Staates wie auch von seiten gewisser Gesellschaften, denken wir an den «Saxtonatlas». In den USA finden örtlich beschränkte Landkarten besonderes Interesse, und über ihre Faksimilierung führt *W. Ristow* in der Kartensammlung der Library of Congress einen wiederholt aufgelegten Katalog [2]. In den Niederlanden haben sich Firmen auf das Faksimilieren von alten Karten, besonders von alten Atlanten, verlegt. Die «Theatrum Orbis Terrarum Ltd.» in Amsterdam hat laut Katalog [3] fast alle bekannten klassischen Atlaswerke wie auch Seekartenwerke des 16. und 17. Jahrhunderts sorgfältig nachgedruckt, worunter auch als Paradestück den zwölfbändigen Blaeu-atlas des Jahres 1662. Auch in Wien und Graz sitzen Faksimiledruckanstalten. Hier sei besonders auf die «Karte von Tirol» des Warmund Ygl (Prag, 1604/05) aufmerksam gemacht, ein aus neun Blöcken zusammengestellter Holzschnitt von 105 \times 86 $\frac{1}{2}$ cm Grösse, der 1962 vom Österreichischen Alpenverein zu seiner 100-Jahr-Feier faksimiliert und von Hans Kinzl kommentiert wurde. Diese Karte ist auch für die Schweiz von Interesse, zumal das Engadin einbezogen ist und die Eigenwilligkeit der Berg-

und Gletscherdarstellung auffällt. Seit Jahrzehnten hat in Frankreich der Service Géographique de l'Armée, heute «Institut Géographique National» genannt, aus seinen Altbeständen gewisse Karten faksimiliert. Daneben sei noch an die zahlreichen kleineren Kunstdruckbetriebe in der Provinz erinnert (zum Beispiel in Saint-Malo), welche die Bouquinistes an der Seine und anderswo in Paris beliefern. Während einige recht anspruchsvolle Faksimiles herstellen, handelt es sich bei anderen um minderwertige Abdrucke. Es sind meistens Blätter aus alten Atlanten des 16. und 17. Jahrhunderts, welche – heute als Originalblätter fast unerhältlich geworden – hier laufend reproduziert werden. Hier muss sich der Laie aber hüten; allzu gerne werden diese Faksimiles als Originalblätter zu entsprechendem Preis angeboten. Italien hat 1958 mit dem farbigen Faksimile [4] der berühmten Weltkarte des Fra Mauro aus dem Jahre 1458, heute im Dogenpalast zu Venedig verwahrt, einen wichtigen Beitrag geleistet.

Deutschland vermochte trotz dem Kriegsgeschehen Anno 1940 eine heute schon seltene Faksimilemappe «Die ältesten Karten von Deutschland bis Gerhard Mercator», zusammengestellt von Albert Herrmann, in Leipzig zu publizieren. Sie ist auch für die Schweiz von Wert, da sie in den damaligen Karten miteinbezogen ist. – Etliche der deutschen Landesvermessungsämter waren oder sind daran, von ihren ersten topographischen Urblättern Faksimilewerke zu publizieren, und mehrere Verlage des Landes befassen sich mit ähnlichen Aufgaben. Besondere Anerkennung verdient der «Süddeutsche Verlag» in München, welcher 1966 die berühmten «XXIII bayrischen Landtafeln des Philipps Apians» aus dem Jahre 1568 farbvollendet herausgegeben hat. Auch in der DDR ist man nicht untätig, es sei an den Riesenatlas des grossen Kurfürsten, dem sogenannten «Mauritiusatlas» von Berlin, aus dem Jahre 1661 erinnert, 120 \times 222 cm im Format, nun auf 50 \times 79 cm reduziert und kommentiert von Egon Klemp. Allerdings litt durch die Verkleinerung die Lesbarkeit der Ortsnamen einiger engbedruckter Blätter von holländischen Provinzen. Der altbekannte Verlag in Gotha, heute «Haacks Geographische Anstalt VEB» publiziert seit zehn Jahren den «Haacks Geographischen Kalender». Diese Jahrgänge enthalten im Gesamtformat von etwa 24 \times 32 cm nun 130 verschiedene Altkarten, wovon ein Teil, besonders vorzüglich wiedergegeben, durchaus als Faksimile betrachtet werden kann. Alle sind von Werner Horn in vier Sprachen kommentiert.

In der Bundesrepublik gibt es auch Handelsunternehmen, welche zu gewissen Anlässen oder zu Geschenkwegen für ihre Grosskunden die Drucklegung wertvoller Kartenfaksimiles förderlichst finanzieren. So hatte 1968 die Firma Kalle, Biebrich, einen Satz von 19 alten «Monumentalen Rheinlaufkarten aus der Blütezeit der Kartographie» hervorragend faksimiliert, zusammengestellt und kommentiert von Klaus Stopp, als Privatdruck realisiert. Da der Rheinstrom hier zumeist von der Quelle bis zur Mündung zur Darstellung kommt, hat der Inhalt dieser Mappe auch grosse Bedeutung für unser Land. Noch wäre hier ein massstäblich leicht reduziertes Faksimile des Innsbrucker Unikats der «Carta Itineraria Europae» aus dem Jahre 1511 von Martin Waldseemül-

ler zu zitieren, welches, kommentiert von K. H. Meine, 1971 vom Kirschbaumverlag in Bonn verlegt worden ist. Was nun die Faksimiletätigkeit in der Schweiz anbelangt, so ist von 1900 bis nahe an den Zweiten Weltkrieg eine nur mässige Tätigkeit festzustellen. Jedoch noch 1939 konnte Eduard Imhof zu einer Abhandlung «Die ältesten Karten der Schweiz» ein farbiges Faksimile der «Tabula Nova Heremi Helvetioru» aus dem Jahre 1513 von Martin Waldseemüller bei Orell Füssli in Zürich veröffentlichen. 1942 konnte der Kommentator Leo Weisz zur Studie über die Landkarten von Johann Stumpf den allerersten «Atlas der Schweiz» bei Kümmerly & Frey in Bern herausbringen, und noch 1944 im Kriege vermochte Orell Füssli, farbenprächtig faksimiliert, das Kartengemälde «Karte des Kantons Zürich» aus dem Jahre 1667 von Hans Konrad Gyger, verteilt auf sechs Blätter, zu publizieren. Dieses einzigartige Kartenwerk wurde von Eduard Imhof kommentiert. Seit mehr als einem Jahrzehnt betätigt sich in dieser Hinsicht in Zürich und Umgebung eine kleine, aber aktive Gruppe von Altkartenkennern und -freunden sowie Verlegern, welche in edlem Wettbewerb eine Reihe vorzüglicher Kartenfaksimiles herausgebracht haben. Es sei vermerkt der «Atlas der alten Eidgenossenschaft von 1769 von Gabriel Walser», realisiert von Chr. Hürliemann von der Dorfpresse Gattikon, die «Karte des bernischen Staatsgebietes aus dem Jahre 1577/78» von Thomas Schöpf, kommentiert von G. Grosjean und publiziert 1970/1972 durch den Stocker Verlag, Dietikon, und die grosse «Karte der Schweiz» von J. J. Scheuchzer aus den Jahren 1712/13, betreut von Arthur Dürst und verlegt durch die Clivo Press 1971, Zürich.

Auch der Verlag E. Matthieu hat sich durch etliche Faksimiles Verdienste erworben. Erwähnt sei hier «*Helvetia cum finitimis regiones* von Christianus Sgrootenus» aus dem Jahre 1592, dem manuskriptenen Unikat in Madrid entnommen. Doch nicht genug, 1972 hatte die Papierfabrik an der Sihl als Festgabe zu ihrem 500-Jahr-Geschäftsjubiläum einen Satz von 12 mehrfarbigen und 18 schwarzweissen Kartenreproduktionen von besonders berühmten alten, aber auch einigen neuen Schweizer Karten durch G. Grosjean und M. Cavelti zusammensetzen und durch Orell Füssli verlegen lassen, womit ein neuer Höhepunkt in der Kartenfaksimilation erreicht war. Aber auch in Bern hat Alfons Cavelti einige alte manuskriptene Umgebungspläne von Städten des Mittellandes, von Meistergeometern des 18. Jahrhunderts geschaffen, als Privatdrucke faksimilieren lassen, und in Basel sind ab 1960 einige farbige Pläne aus den Händen der beiden Geometer Jakob und G. F. Meyer aus dem 17. Jahrhundert faksimiliert worden. Die Firma Sandoz hat 1967 zu Werbezwecken sechs kleinere alte Karten der Schweiz farbig faksimilieren lassen, und zu ihrem 50-Jahr-Jubiläum hat 1973 die Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel vorerst die berühmte «Karte des Elsasses» von Daniel Specklin von 1576 und nachfolgend die einzige offizielle «*Carte de l'Evêché de Basle, Principauté d'Empire*» aus den Jahren 1814/15 aus der Nationalbibliothek in Wien farbig faksimilieren lassen, beide kommentiert durch F. Grenacher. Man darf somit annehmen, dass die Schweiz mit an der Spitze der Länder marschiert, welche ihr nationales Kartengut durch

Faksimilation in den Dienst der breiten Öffentlichkeit gestellt haben. Zu ihrer besseren Auffindung leistet ein provisorischer, maschinengeschriebener Katalog von *Arthur Dürst* [5] gute Dienste.

Aber schon befinden sich weitere Vorhaben dieser Art im Studium. Hier sei auf den historischen Stadtplan von Zürich von 1793 hingewiesen, welcher seiner Grösse wegen wohl auf ein Viertel seiner Fläche reduziert werden muss. Schliesslich, fleissig zusammengestellt von Ugo Bonaconsa und kommentiert von Arthur Dürst (beide Zürich), ist ein Faksimilekartenwerk «Der Bodensee in alten Kartendarstellungen» in Vorbereitung, welches neben 20 Kartenfaksimiles weitere 80 Abbildungen im Text enthalten soll und vom Stadler Verlag in Konstanz verlegt wird.

Aber unter den Begriff «Kartenfaksimile» fallen nicht nur alte, sondern auch ganze Reihen zeitgenössischer Karten; gemeint sind die Kartenfolgen, welche von Kartenämtern ab fremden ausländischen Karten meist für militärische Zwecke, «Nur für Dienstgebrauch», hergestellt worden sind. Aber diese Nachdrucke sind nur dann echte Faksimiles, wenn ihre Herstellung nicht ab Originaldruckplatte erfolgte, sondern, wenn fremdenorts, ab erhältlich gemachten Kopien photomechanisch oder allenfalls farbig, nach modernsten Farbauszugsverfahren, neue Druckplatten für Nachdruck und Vervielfältigung angefertigt worden sind. Es dürfen aber diese neugeschaffenen Karten innerhalb ihres Kartenrahmens nicht nachbearbeitet worden sein, weitere Eintragungen, wie Namensübersetzungen, Truppenstellungen usw., aufweisen, noch nachträglich zugegebene Meldegitter enthalten; auch Zusammendrucke gehören nicht dazu. Die Entwicklung dieser Faksimileart erfolgte nur Schritt für Schritt. Erstmals wurde im Krieg von 1859 der Franzosen und Piemontesen gegen Österreich die Photographie zur schnellen Beschaffung der benötigten topographischen Karten eingesetzt. Später im Krieg der Preussen gegen die Österreicher Anno 1866 kam die Photolithographie zur Anwendung, und 1870/71, als die bayrische Armee allein 100 000 Karten benötigte, dürfte auch der Schwarzweissnachdruck von Karten des Gegners, hier also der Blätter im Massstab 1 : 80 000 der französischen Generalstabskarte, eingesetzt haben. Im Krieg 1914–1918 hat sich diese Art von Kartennachdruck besonders ausgeweitet. Das Interesse galt deutscherseits vornehmlich den französischen Blättern 1 : 80 000, während französischerseits der «*Service Géographique de l'Armée*» sich für die preussischen Messtischblätter 1 : 25 000 von Elsass-Lothringen interessierte. Er vergrösserte sie auf den Massstab 1 : 20 000 und verwendete sie im Krieg als «*Plans Directeurs*» [6] und in den Nachkriegsjahren ohne diesen Aufdruck noch lange im öffentlichen Dienst. Noch gründlicher wurde im Krieg 1939–1945 vorgegangen. Amerikanische, englische, russische und deutsche Kartenämter kopierten alles, was für die Kriegführung von Wert erschien. Für die benötigten Originalunterlagen war längst vorgesorgt und Kartendepots angelegt worden, welche durch Zukauf ständig à jour gehalten worden sind. Unzugängliches Kartenmaterial versuchte man durch Agententätigkeit einzuholen oder im Kriege selbst als Beutekarten zu erwerben. Diesmal wurde der farbigen Faksimilierung breiten

Raum gelassen. Anhand von Katalogen kann man sich eine Vorstellung machen, was dazumal an Faksimiledrucken geschaffen worden ist. So befasst sich der amerikanische Katalog «Foreign Maps» [7] mit allen habhaft gemachten und faksimilierten Karten des eurasischen Kontinents, und nach beigegebenen farbigen Kartenausschnitten zu schliessen, ist erstklassige Arbeit geleistet worden. Farbauszüge für entsprechende Faksimiles wurden laut AMS-Bulletin [8] nach dem Herschelverfahren hergestellt. Nicht weniger aktiv war im Auftrag des deutschen Generalstabes das «Reichsamt für Landesaufnahme». Eine ganze Serie «streng geheim» gehaltener Planhefte berichten über die Kartenfaksimiles, welche Europa, Nordafrika und Westasien betreffen. Wohl fand Russland besondere Aufmerksamkeit. Da aber in den kyrillisch beschrifteten Blätter die Ortsnamen durch Umschrift für die Truppe lesbar gemacht werden mussten, können diese Nachdrucke nicht mehr zu den Faksimiles gerechnet werden.

Auch der Schweiz war ein besonderes «Planheft» [9] gewidmet, in welchem neben der Aufführung der faksimilierten Blätter unseres Dufouratlases noch viel Wissenswertes über unsere Karten festgehalten ist. Aber auch unsere eigene Landestopographie hatte im Auftrag der Armee seit langem grenznahe topographische Blätter ausländischer Herkunft in photolithographischen Nachdrucken bereitgestellt, welche für militärische Studienzwecke benötigt wurden. Zitieren wir für die Region Basel-Nord und -Nordwest das schöne Blatt «D 1, 1 : 100 000, Mülhausen i. E. – Überdruck 1913 –, Reproduktion vorbehalten».

Nach diesem Exkurs über Kartenfaksimiles für völlig andern Gebrauch zurück zu den zukünftigen Aufgaben der Altkartenfaksimilation in der Schweiz. Neben gedruckten Karten harret in unseren Archiven und Bibliotheken noch viel handschriftliches Plan- und Kartenmaterial der Faksimilation, das aber bisher aus Kostengründen, des momentan nicht vorhandenen Interesses oder der Unförmigkeit des Formates oder der mangelhaften Erhaltung wegen oder der Schwierigkeit wegen, von farbverblassten Vorlagen gute Reproduktionen zu erhalten, beiseitegestellt wurde. Auch viele die Schweiz und ihr Umland tangierende, meistens von fremden Kar-

tographen geschaffene Karten, welche folgerichtig im Ausland lagern, besonders in Paris, London, Wien, Karlsruhe, aber auch in vielen kleineren, wenig bekannten Verwahrungsorten [10], sind hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Schweiz noch nicht richtig erkannt worden. Nur zufällig, etwa auf Archivtours, stösst man auf solche Objekte. Was besonders ins Gewicht fällt, ist, dass ihre Ausleihe ins Ausland ausgeschlossen ist, so dass ihr Einbringen nur mittels massstäblich stark reduzierten Farbdias möglich ist. Letztere sind aber der einwandfreien Faksimilierung stets abträglich. Aber gerade diesen Schwierigkeiten zum Trotz sollten die Bemühungen fortgesetzt werden, durch das Faksimilieren uns diese entlegenen Kulturschätze zugänglich zu machen.

Literatur:

- [1] *Miller Konrad*: Die Weltkarte des Castorius. Ravensburg, 1887. 128 S. — Siehe S. 9, Alinea 17.
- [2] *Ristow W. und Graziani M.*: «Facsimiles of rare historical maps, Washington, 1968. 20 S. 3rd Edition.
- [3] *Theatrum Orbis Terrarum*: «Corpus of old atlases in facsimile», 64 S., Amsterdam 1971.
- [4] *Almagia Roberto*: «Il mappamondo di Fra Mauro». Rom, 1956.
- [5] *Dürst Arthur*: «Neuauflagen, Faksimilierungen und Reproduktionen von alten Karten, Plänen und Planveduten schweizerischer Gebiete und Orte von den Anfängen bis 1900». Prov. Ausgabe in Maschinenschrift. Zürich, 1971. 21 S.
- [6] Anon.: «Rapport sur les travaux exécutés du 1 août 1914 au 31 décembre 1919. 352 S. Paris, 1936. Siehe S. 73, Alinea 7. Service Géographique de l'Armée.
- [7] Department of the Army: «Foreign Maps». June 1956, 270 Seiten. Washington TM 5—248, Department of the Army, Technical Manual.
- [8] Army Map Service: «AMS Bulletin No. 26». Washington, 1948. Herschel Effect and solarisation applied by map reproductions.
- [9] Abteilung für Kriegskarten und Vermessungswesen im Generalstab des Heeres, bearbeitet von der Heeresplankammer: «Planheft Schweiz», Ausgabe vom 16. März 1944. Berlin, 1942.
- [10] *Grenacher Franz*: «Das Studium der alten Karten» II. In: «Kartographische Nachrichten», 21. Jahrg., 1971, Gütersloh. S. 16—25.